

Klimagewinnerin auf Nordkurs

Dürfen wir vorstellen? *Conocephalus fuscus* – oder einfach Langflügelige Schwertschrecke. Während viele Arten unter den steigenden Temperaturen leiden, gehört diese kleine, nur 12 bis 17 mm große Heuschrecke zu den Profiteuren des Klimawandels. Ursprünglich im wärmeren Südeuropa zu Hause, nutzt sie die milderen Temperaturen für eine beeindruckende Expansion nach Norden und ist auch am Niederrhein angekommen.

Perfekt angepasst für ein Leben in den Gräsern

Mit ihrem schlanken, grasgrünen Körper und den extrem langen Flügeln ist die Langflügelige Schwertschrecke perfekt an ein Leben in hohen Gräsern angepasst. In kurzrasigen und oft gemähten Wiesen fehlen die Tiere gänzlich. In Mitteleuropa werden langgrasige Feuchtwiesen, Uferböschungen von Fließgewässern, Ufer von Seen, Hochstaudenfluren und Ödland besiedelt. Sie ist zudem in Gärten anzutreffen, sofern sie dort passende Lebensumstände vorfindet.

Die Tiere ernähren sich von Gräsern und Kräutern und fressen kleinere Insekten, wie etwa Blattläuse und Räupchen. Ab dem Spätsommer legen die Weibchen ihre schmalen, weißlich gefärbten Eier einzeln in die Stängel von Binsen, Schilf, Disteln oder Seggen. Die Nachkommen überwintern im Ei. Die kleinen Larven schlüpfen im nächsten Frühjahr, während ihre Eltern den Winter nicht überleben.

Wer die Schwertschrecken entdecken will, braucht ein gutes Auge, denn bei Gefahr drückt sich *Conocephalus fuscus* senkrecht an lange Gras- oder Schilfhalm und wendet sich geschickt vom Beobachter ab. Ihr Gesang ist zudem so hochfrequent, dass er für viele Erwachsene kaum noch hörbar ist – ein feines, anhaltendes Surren, das perfekt mit dem Wind in den Halmen verschmilzt.



Versteckt sich im Gras - die Langflügelige Schwertschrecke
© Willy Ronkes

Einfach mal wachsen lassen

Gönn deinem Rasen ein wildes Upgrade! Oasen aus Gräsern sehen nicht nur modern aus, sie bieten auch wertvollen Lebensraum für Nützlinge. Lass es rascheln, blühen und wachsen – für einen Garten, der lebt.

Profiteure der Gräserwelten

Kurzfühlerschrecken ernähren sich vorwiegend von Gräsern. Die Raupen von mindestens 30 Schmetterlingsarten fressen ausschließlich Gräser, zu ihnen gehören z.B. das Schachbrett, das Ochsenauge oder das Kleine Wiesenvögelchen. Die Raupen der Dickkopffalter ernähren sich ebenfalls von unterschiedlichen Gräsern. Das Landreitgras, das Pfeifengras, die Fieder-Zwenke und die Waldsegge gehören übrigens zu den beliebtesten Raupen-Futtergräsern.

Viele Vögel, z.B. Ammern, Buchfinken, Stieglitze und Spatzen ernähren sich von den Samen einer ganzen Reihe von Gräsern. Gräserwelten schützen Kleinsäuger: Sie können sich im hohen Gras vor ihren Fressfeinden verstecken.

Gegenüber einer kurzgeschorenen Rasenfläche bieten Oasen im Rasen, in denen die Gräser dauerhaft wachsen dürfen, Insekten und anderen Tieren einen wertvollen Lebensraum. Dann können auch die im Sommer an die Gräser gelegten Insekteneier überleben!

Als erwünschte Nebenwirkung gibt es dazu nicht nur die viel seltenere Arbeit des Mähens, sondern der Zierwert der Fläche verlängert sich um Monate, wenn Blüten und Herbstfärbung längst verschwunden sind.

Spannend ist auch zu beobachten, welche sonstigen im Boden schlummernden Pflanzen jetzt ihre Chance bekommen und die Vielfalt bunter machen: Margeriten, Braunellen, Löwenzahn, Feinstrahl, Wegerich & Co können sich in dieser Oase im Rasen einfinden.

Mehr Informationen zu Pflanzen und Insekten auf unserer Homepage www.bund-wesel.de unter "Themen und Projekte - Insekten und heimische Wildpflanzen".

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende:

IBAN: DE08 3566 0599 1543 6160 16

BIC: GENODED1RLW

Volksbank Rhein-Lippe

IMPRESSUM

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND)
Landesverband NRW

V.i.S.d.P.: Kreisgruppe Wesel, Freybergweg 9, 46483 Wesel
Text: Ilona Ziffus, Angelika Eckel; Layout: Regina Großefeste
Bildnachweise: s. Fotos
Druck: dieUmweltDruckerei, gedruckt auf Recycling-Papier
Stand: März 2026



Die Wunderwelt der Gräser

Lust auf Oasen im Rasen!

Es lebe die Pocket-Prärie

Eine der schönsten Sommerfreuden sind blühende Gräser an Wegrändern, Säumen und auf Wiesen, wenn der Wind sie in Wellen kräftig bewegt und aus den grünen Wogen Heuschrecken ihren Gesang hören lassen. Außer den geplagten Pollenallergikern wird das wohl alle Naturfreund*innen begeistern.

Aber wo finden sich noch Grasflächen, die ein paar Monate lang ungestört wachsen dürfen? Meist fallen sie einem fragwürdigen Ordnungssinn zum Opfer. Ob auf privaten oder kommunalen Flächen, immer wieder rückt der Rasenmäher an. Auf Wiesen enden Gräser viel zu schnell im Heu als Viehfutter.

Dabei sind extensiv gepflegte Grasareale Hotspots der Artenvielfalt, besonders für die geplagte Insektenwelt.



Großes Ochsenauge auf einer Blühwiese © Ilona Ziffus

Dazu können unsere Gärten und kommunalen Grünflächen einen wichtigen Beitrag leisten, ob als Mini-Savanne im Vorgarten (statt Grusel-Schotter) oder Pocket-Prärie im Stadtpark. Auf ihre Vielzahl kommt es an, damit sie als ökologische Trittsteine die städtische Biodiversität bereichern. Auf Grund der genialen Fähigkeiten von Gräsern sind sie wie geschaffen für die auch bei uns zunehmenden Wetterextreme. Erfreulicherweise hat die Gartenkultur in Europa dies alles in den letzten Jahren zunehmend erkannt, und auch bei uns bieten immer mehr naturnah orientierte Gartenbaubetriebe heimische Wildgräser an, nicht nur als Saatgut, sondern auch als fertige Pflanzen.

Gräser, die unterschätzten Alleskönner

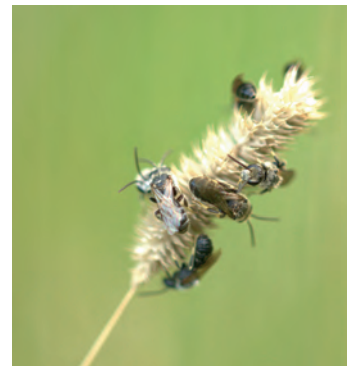
Die große Vielfalt an Wildgrasarten ist das Erfolgsrezept dieser Pflanzengruppe, die sich aus der Anpassung an extrem unterschiedliche Standort-Anforderungen entwickelte, so dass Botaniker*innen von der Unzerstörbarkeit der Gräser durch natürliche Einflüsse sprechen.

So wächst Gras nach Flächenbränden wie Phönix aus der Asche, weil die Basis der meisten Halme gut geschützt unter der Erde liegt. Ebenso gedeiht es unter den harten arktischen Bedingungen, weil es auch dort unter Eis und Schnee nur schlummert. Folgen nach extremen Dürreperioden plötzliche Regenmassen, können bestimmte Gräser im stehenden Wasser weiterwachsen, wo andere Pflanzen „ertrinken“ würden. Sie sind Überlebenskünstler vom Hochland von Tibet bis zu den Seegraswiesen in den Ozeanen.

Sie können bis zu drei Meter lange Wurzeln entwickeln und besonders nach Fraß oder Abmähen eng miteinander verflochten, sodass sie nicht nur als einzelne Horste, sondern wie ein Teppich wachsen. Regelmäßiges Kürzen steigert bei Gräsern die Reproduktion, wie jeder Gärtner weiß, und zwar um bis zu einem Drittel. All das macht unseren Scherrasen erst möglich.

Diese geniale Mischung an Fähigkeiten wird abgerundet durch Genügsamkeit, was die Nährstoffe angeht, denn Gräser können im Gegensatz zu anderen Pflanzen auch mit wenig Stickstoff noch Blätter ausbilden.

Durch den raffinierten Bauplan ihrer Halme besitzen Gräser eine extreme Elastizität zur Windfestigkeit, und wenn sie niedergedrückt werden, die Fähigkeit eines Stehaufmännchens. Das sind wichtige Voraussetzungen für ihre Verbreitung, denn die unscheinbaren, winzigen Blüten sind allein auf den Wind als Bestäuber angewiesen.



Furchenbienen-Schlafplatz © A. Eckel



Gewöhnliches Rispengras © I. Ziffus



Oase im Rasen © Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen/Thorsten Kranz

Wer hätte das gedacht: Gräser

- sind mit ca. 20 Prozent die häufigsten Pflanzen der Flora auf unserem Planeten in ca. 10.000 bis 15.000 Wildarten und bedecken ca. 40 Prozent der Landmasse, nur mit Ausnahme der Antarktis.
- bieten besonders in den riesigen Ökosystemen der Prärien, Steppen und Savannen Lebensraum für zahllose Tierarten.
- speichern etwa ein Drittel der globalen terrestrischen Kohlenstoffvorräte, erzeugen Sauerstoff, schaffen und stabilisieren fruchtbaren Boden.
- stehen aktuell im Fokus der Wissenschaft, weil diese großen Grasländer weltweit zunehmender Zerstörung durch Übernutzung, Bebauung und Klimawandel ausgesetzt sind.
- ernähren mehr Tierarten als jede andere Pflanzengruppe.
- sind als sämtliche Getreidearten und Nahrung von Nutztieren die Grundlage der menschlichen Zivilisation.

Diese erstaunliche Welt öffnet sich unserem Blick, wenn wir einmal über den Tellerrand unserer kurzgehaltenen Rasenflächen schauen, die oftmals ihr Dasein als transportgerechter Rollrasen beginnen. Ob als Sport-, Spiel- oder Freizeit-„Unterlage“: Hier führen Gräser bestenfalls ein Bonsai-Leben und werden von uns kaum als die Lebewesen wahrgenommen, die sie eigentlich sein könnten, sondern als lebender Teppich, den gefälligst weder Maulwürfe noch Löwenzahn & Co. zu stören haben.

Zudem beschränken sich unsere Rasenflächen und das landwirtschaftliche Grünland auf maximal 7 Prozent der Gräsergattungen, die durch entsprechende Züchtung strikt den jeweiligen Verwendungszwecken angepasst sind und bekanntlich reichlich mit Dünger und Chemie manipuliert werden.